

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 23 (1937)
Heft: 23

Artikel: Nationale Erziehung der Mädchen
Autor: Hitz, Lina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538810>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

durch Wacht oder Schar, durch Riege oder Ring."

Man wird auch hier unterscheiden müssen zwischen religiös-sittlich und zumeist sportlich gerichteten Jugendorganisationen. Im allgemeinen, wenn es nicht gerade auf festliche Anlässe hingeht, werden die Kinder dieser Altersstufe weder zu sehr, noch zu unpassender Zeit, immer im Einvernehmen mit der Familie und für die Familie, nie unabhängig von der Familie, nie gegen die Familie beansprucht. Das ist das Grundgesetz der religiös-sittlich betonten Jugendorganisationen.

Zumeist sportlich gerichtete Organisationen beanspruchen etwas mehr Zeit und Mittel, sodass sie der Familie zuweilen beschwerlich werden. Aber schliesslich hat denn doch auch da der Vater das letzte Wort.

Manche Eltern machen auch den Fehler, dass sie das Kind schon an verschiedenen Organisationen teilnehmen lassen; dann kann wirklich zu grosse Beanspruchung sowohl der Familie wie der Schule peinlich werden. Da werden sich aber Lehrerschaft und Familie zu wehren wissen, ohne dass der Kanton oder gar die Mutter Helvetia aufgeboten werden muss.

Allein es gibt heute doch auch Familienverhältnisse, wo die stete Freizeitbeschäftigung der Kinder in gutem Milieu die eigentliche Rettung wäre, wenn sie nicht auf der Strasse verkom-

men sollen, wo die Schule nicht auf ihre Rechnung kommt, auch wenn die Kinder mit Schülerorganisationen keinerlei Verbindungen haben. Da leisten oft die Jugendvereine ein gut Stück Fürsorge, die sonst andere leisten müssten.

Man klagt über Störung der Hausordnung durch den „Vereinsbetrieb“ mit seinen „Hocken und Versammlungen, seinen Uebungen und Bummeln, seinen Lagern und Ausflügen“. Gewiss, es kann ein „Zuviel“ an diesen Dingen geben. Aber dieses Zuviel ist nicht notwendig mit den Jugendorganisationen verbunden; das lässt sich bei dem guten Willen der Gruppenleiter auf Wunsch der Eltern auf das zuträglichste Mass zurückführen. Nur eine ungeschickte Mutter schüttet das Kind mit dem Bade aus. Solange die Kinder in sittlich-religiös betonten Gruppen sind, wissen die Eltern doch, wo ihre Lieblinge sind, was sie tun, wer sie betreut und wann sie zuhause sein können. Gute Eltern sind denn auch vielfach sehr dankbar für die Mühe und Sorge, welche die Gruppenleiter für sie auf sich genommen haben. Man mache doch keinen so grossen „Juhei“ um Dinge, die man daheim friedlich-fröhlich schlichten kann.

Damit ist der Wunsch des Verfassers von „Elternhaus und Jugendverein“, wenigstens in etwa, erfüllt: „Audiatur et altera pars."

Schönbrunn.

J. B. Sch.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Nationale Erziehung der Mädchen

Heute schreibt und redet man allerorts so viel über nationale, staatsbürgerliche Erziehung unserer Jugend, dass man fast den Eindruck bekommen könnte, als sei bis jetzt noch gar nichts getan worden von unsern Erziehern. Und wenn das Neue, das da kommen soll auf diesem Gebiete ganz besonders betont wird im Zusammenhang mit der Forderung nach nationaler Erziehung der Mädchen, so begreife ich, wenn viele Leute davon nichts wissen wollen, weil sie schon uniformierte und durchorganisierte

Mädchenbünde vor sich sehen nach dem Muster unserer Nachbarländer. Diese Missverständnisse geben uns aber gerade Anlass, dieses wirklich aktuelle Thema zu diskutieren.

Wenn uns die Nachbarstaaten, die das Nationale gegenwärtig überbetonen, vorbildlich und massgebend sein sollten, würden wir falsch geführt bei der Lösung unserer Aufgabe. Die Schweiz ist nämlich gar keine Nation in dem Sinne, wie sie z. B. Deutschland ist. Sie ist weder eine rassische,

noch eine sprachliche, noch eine konfessionelle Einheit; in ihr sind vielmehr die verschiedenartigsten Menschen und Menschengruppen zu einem Bunde zusammengeschlossen, der getragen und gehalten wird von einer Idee. Weil wir eine ganz anders geartete Nation sind, ist es notwendig, uns auf unsere Werte und unsere Möglichkeiten zu besinnen, bevor wir mitgerissen werden vom allgemeinen Strom, der heute ausgeht von den nationalistischen Staaten. Sicher halten wir uns als Schweiz nur solange, als wir die schweizerischen Werte kennen und sie als haltenswert erachten, was mit andern Worten heisst, sie auch lieben. Die Pflege und Förderung dieser Art vaterländischer Gesinnung liegt wohl letztlich all den lauten Reden und grossen Worten, die um dieser Sache willen gesprochen werden, zugrunde. Damit ist auch gesagt, dass die nationale Erziehung unserer Jugend nicht nur Sache der Schule, oder gar der Fortbildungsschule sein kann, sondern schon beim Kleinkind einsetzt in der Familie, als Selbstverständlichkeit von der Schule weitergeführt wird und nicht aufhören darf mit dem Eintritt ins Berufsleben. In den folgenden Ausführungen kann nur ein Teilgebiet herausgehoben werden aus dem grossen, durch alles durchgehenden Arbeitsfeld. Wir fragen uns:

W a s können wir unsern Mädchen im Alter von 13—18 Jahren im geforderten nationalen, staatsbürgerlichen Unterricht geben? Und w i e können wir es ihnen geben?

Wenn es darum geht, die Volksgemeinschaft unseres Vaterlandes, unseren schweizerischen Bund, zu festigen und zu beleben, dann hat die weibliche Jugend zweifellos ihr besonderes Aufgabengebiet. Ich möchte darum vorweg die nationale Erziehung der Mädchen abgegrenzt wissen gegen die nationale Erziehung der männlichen Jugend. Die der Mädchen liegt nicht auf politischem und nicht auf militärischem Gebiet und es wäre darum verfehlt, Parallelprogramme auf-

zustellen, zu den zum Teil schon ausgearbeiteten Programmen der staatsbürgerlichen Kurse für Jungmänner. Die Fähigkeiten und die Möglichkeiten der Mädchen liegen, ihrer Art entsprechend, auf anderem Gebiete. Der Frau obliegt es an erster Stelle, in der Gemeinschaft kulturelle Werte zu schaffen, die einer Erhaltung und Verteidigung durch die Männer auf politischem Gebiete wert sind. Es geht in viel höherem Masse um die Herausarbeitung der Frauen-Werte, als der Frauen-Rechte. Als kulturelle Werte betrachte ich solche, die sich herausbilden auf dem Boden der rein natürlichen Gegebenheiten. Solche Werte, die zu finden sind und die immer neu werden und wachsen im Lebensraum der Familie (im eigenen Heim), im Lebensraum der Gemeinde, der Talschaft und schliesslich des Landes. Die eigentlich weiblichen Fähigkeiten entwickeln sich doch erst im engen Kontakt mit der Natur, mit dem Leben schlechthin. In diesen natürlichen Lebensbezirken ist darum der Ansatzpunkt der nationalen Erziehung und kaum in den naturentfremdeten Fabrikräumen und „surrealistischen“ Mietskasernen unserer Städte. Ohne Zweifel will auch das Stadt-Problem gelöst sein, aber es ist ungleich schwieriger, und der Weg dazu führt wahrscheinlich doch über die noch richtigeren Verhältnisse des Landes und der Landbevölkerung. Es ist vielerorts nicht einmal mehr hier leicht für den Menschen seinen Boden zu finden, weil ihm sein Lebensraum nicht mehr Heimat ist, nicht mehr „Gute Erde“, sondern ihn vielmehr fremd anmutet. Das kommt sicher zum Teil daher, weil fremdes Importgut die Beziehungen zu den tiefer liegenden, wesenhaften Dingen verunmöglicht. Aber eben hier wieder abzuräumen, auszuscheiden und zu pflegen, scheint mir ein Stück Arbeit unserer nationalen Erziehung zu sein. Wie ich mir das praktische Vorgehen denke, möchte ich skizzieren am Beispiel des Familien-Raumes. Unsere Mädchen müssen wieder wissen, was für eine Stelle die Familie ein-

nimmt in der natürlichen Ordnung der Schöpfung und damit zugleich in ihrer sakramentalen Bezogenheit zum Schöpfer. Der Sinn dieser Lebensgemeinschaft im kleinsten Kreise muss zuerst erkannt sein, damit ihr die richtige Form gegeben werden kann. Dies ist aber keine theoretische Angelegenheit, sondern muss erfahren, erlebt werden und kann darum nur an die jungen Menschen herangebracht werden, wenn sie innerlich bereit sind dafür, wenn die Frage danach aus ihnen selbst kommt. Der Erzieher muss dafür wach sein, damit er dann bereit ist zu helfen, wenn der junge Mensch die Hilfe braucht. Es geht dann darum, ganz sachlich und objektiv hinzuweisen auf die aufbauenden, sowohl wie auf die verderblichen Kräfte in unseren Familien. Es darf aber nicht nur darauf hingewiesen werden im Allgemeinen, sondern im ganz Konkreten. Zu diesem Zwecke sollten die Mädchen etwas zu hören bekommen vom Familienleben im Bauernhause eines Grossbauern, z. B. im Kanton Bern (Gotthelf gibt uns durch seine Bücher prächtig wahre Einblicke!), sie sollten hören vom Leben armer Bergbauern und von seinen Lebensanschauungen (Abhängigkeit von den Naturgewalten, Eigenversorgung, Alpgenossenschaften u. a. m.), sie müssten auch hören vom oft so dekadenten Eheleben in unseren Städten. Auf solche Weise müsste das Blickfeld erweitert und vertieft werden, aber wichtig ist dabei, dass es zu seiner Zeit geschieht. Wenn wir so mit den Jungen anhand der Tatsachen eindringen in unser Volksleben, und nicht nur Idylle vorführen, wie das in den so viel gelesenen Ehe-Romanen geschieht, dann erwacht in ihnen der Wirklichkeitssinn, denn erst durch „fremdes“ Recht und „fremde“ Sitte lernt man das eigene Ich richtig in die Volksgemeinschaft einordnen. Durch solch vergleichende Arbeit lernt der junge Denker Echtes und Wahres zu scheiden von Schein und Effekt, auf diese Weise lernt er schauen und denken.

All das wird ja eigentlich schon getan im Heimatkunde-Unterricht der Unterschule und im Geographie- und Geschichtsunterricht der Oberschule erst recht. Hoffentlich ist es so; aber eine Weiterführung und Vertiefung im besagten Alter ist dennoch notwendig, weil dann die Mädchen reifer sind, weil sie dann bewusst daran gehen ihr eigenes Leben zu gestalten. Und jetzt lässt sich auch mehr herausholen: Wenn wir nun den schulmässigen Unterricht erweitern könnten durch Wanderungen durch verschiedene Teile der Schweiz, durch Ferienlager, wo wir in Berührung kämen mit diesen andern Menschen, die auch zu uns gehören, wo wir vielleicht einmal für ein paar Tage Aufnahme fänden unter einem gastlichen Dache eines Bauernhauses, wo wir einmal einem Bergbauern helfen dürften, seine Wiese von den im Frühling niedergegangenen Steinen zu säubern, oder wenn wir sogar durch Austauschdienst unsere schulentlassenen Mädchen für längere Zeit hineingeben könnten in das Lebensmilieu einer welschen Familie, oder in die Tischgemeinschaft eines Tessinerhauses, dann würde dadurch viel mehr erreicht, als in den stundenplanmässigen Schulstunden und in den zu diesem Zwecke extra angefügten Stunden von vier bis fünf.

Ganz ähnlich, wie in den Lebensraum einer Familie, gälte es einzudringen in den Lebensbezirk einer Gemeinde, einer Talschaft unseres Vaterlandes. Mit der Weitung des Blickes müsste sich langsam der Gedanke des gegenseitig Aufeinanderangewiesenseins stärken und sich auch auswirken in einer Kräftigung unseres Bundes.

Nationale Erziehung ist also Heimatkunde und Schweizerkunde im besten Sinne des Wortes, ist Weg, der uns in die Tiefen führt, in der sprachlich und konfessionell verschiedene Gruppen Gemeinsames haben, das uns bindet und verpflichtet zugleich.

Untersiggenthal.

Lina Hitz.

Jahresversammlung vom „Luzernbiet“ im V. K. L. S.

Die Jahresversammlung vom Donnerstag, den 4. November 1937, im Union, Luzern, ist in allen Teilen sehr gut verlaufen. Das gehaltvolle Eröffnungswort der Präsidentin Frl. R. Näf, Malters, bot Rückblick und Ausblick in das rege Schaffen der Sektion. Die Präsidentin hatte die Freude, verschiedene Abordnungen zu begrüßen, so u. a. vom Kantonalverband des kath. Frauenbundes Frau Dr. Stadelmann, vom kantonalen Volksverein Herrn Dr. Dommann und befreundete kathol. Lehrerinnen des Kantons Aargau. Nach Erledigung der geschäftlichen Traktanden folgte die erfreulich grosse Zahl der Zuhörerinnen mit Spannung dem hochinteressanten Vortrage von H. H. Dr. K. Stark, Sekretär des apolog. Institutes, Zürich, über: „Der Bolschewismus in der Schweiz, die Enzyklika Divini Redemptoris und die kathol. Lehrerin.“ Der H. H. Referent zeigte uns, was die bolschewistische Organisation auch in der Schweiz tut, wie sie zustande gekommen und was sie bis jetzt gearbeitet hat. Der 20. Jahrestag des Ausbruches der Revolution in Russland gab dem Thema einen äusseren Rahmen. Die kommunistische Organisation arbeitet auch in der Schweiz sehr gut und zwar unter dem Deckmantel der Arbeit für den Frieden. Sie sucht die Masse für sich zu gewinnen und arbeitet mit gut geschulten Gruppen. Sie schafft und fördert die wirtschaftliche Krise zum Zwecke der Revolutionierung. In lichtvollen Darstellungen zeigte der H. H. Referent, wie der Bolschewismus seine „entsetzliche“ Arbeit am Kinde beginnt (Anti-Weihnachts-Aktionen usw.).

Daraus ergibt sich für die kathol. Lehrerin u. a. die notwendige Aufgabe, in der Jugend die Religion Wur-

zel fassen zu lassen, damit sie im Leben religiös verwurzelt bleibe.

J. K.

Aus dem Schweiz. katholischen Frauenbund

Der Schweiz. katholische Frauenbund veranstaltete unter der Leitung von Sr. Excellenz Dr. von Streng, Bischof von Basel und Lugano, in der Zeit vom 23. bis 25. Oktober in Bad Schönbrunn einen „Kurs für Mithelferinnen bei der Arbeit an der Eheschulung“. Der Frauenbund wollte damit einer der grössten Aufgaben der katholischen Frauenbewegung gerecht werden. Es ist denn auch höchst erfreulich, dass 20 Votantinnen und eine grosse Zahl von Gästen der Einladung nach Schönbrunn gefolgt sind, bereit, ihr Wissen um das wichtigste aller Probleme zu vertiefen, bereit, zu späterer Mitarbeit am Wiederaufbau der Ehe.

Die Voten der Teilnehmerinnen, drei bis vier zu Gruppen geordnet, umfassten: Die Belehrung über Jungfräulichkeit, Ehe, Mutterschaft, beim Kinde, bei der heranwachsenden Jugend, bei Braut- und Eheleuten. — Das Verhältnis vor der Ehe, die Familiengründung. — Die wechselseitigen Beziehungen und Einflüsse der Gatten. — Die Unaufhörlichkeit der Ehe. — Kindersegen. — Erlaubtes und Unerlaubtes in der Ehe. — Juristische Ratschläge. —

Im Brennpunkt des allgemeinen Interesses standen die Ausführungen durch den hochwürdigsten Oberhirten und Hochw. Herrn Prof. von Chastonay. Grösste Bedeutung wurde der Art der geschlechtlichen Belehrung zugemessen. Die Darlegungen fanden starken Widerhall in den Diskussionen, die zumeist aus der Praxis schöpften und zur Erweiterung der Voten von Seiten der Teilnehmerinnen ein Wesentliches beitrugen.

A. R-G.

Volksschule

Beobachtungsaufsätze

Die Beobachtung spielt im menschlichen Leben eine hervorragende Rolle. Was lernt nicht schon das kleine Kind alles auf Grund seiner Beobachtungen! „Wie er räuspert und wie er spuckt, das habt ihr ihm glücklich abgeguckt!“ gilt schon hier und noch weiter fort durchs ganze Leben. Beobachtung wird zur Ursache guter oder schlechter Charakterbildung. Und wie das Kind durch Beobachten dem Erwachse-

nen allerlei Handfertigkeiten abguckt, so werden die Errungenschaften der einzelnen Generationen dadurch weitergegeben, dass eine von der andern im tätigen Berufsleben schauend lernt, „wie man es macht“. Der Mensch wäre gezwungen, wie Robinson in allem neu zu beginnen, wenn er nicht die Möglichkeit besässe, durch eigene Wahrnehmung von seinen Eltern, Kameraden, Lehrmeistern zu lernen, ihnen auf die Hände